

## Berichte, Studien und Kritiken

für

## jüdische Geschichte und Literatur.

Herausgegeben

von

Dr. Julius Fürst.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich das Literaturblatt mitgerechnet, zwei Bogen, und zwar an jedem Dienstag regelmäßig.

Das Abonnement für ein Jahr ist 5 Thlr. Man abonniert bei allen löbl. Postämtern und allen solid. Buchhandlungen auf ein Jahr.

N<sup>o</sup>. 29.

Leipzig, den 16. Juli

1844.

Inhalt. Frankreich. Paris. Rechtshandel in Betreff des Erbrechts. — Deutschland. Frankfurt a. M. Erklärung des Hrn. Löwenstein. Aufforderung. Frankfurt a. M. Fortschritte im Kultuswesen. Stuttgart. Hr. v. Wangold. Stuttgart. Erklärung desselben. Altona. Gemeinbewesen. Posen. Die Hirschfeld'sche Mission. Bemerkung der Redaktion. — Oesterreich. Wien. Hr. v. Rothschild. Hr. Todesco. Preßburg. Adresse an Hrn. v. Rothschild. — Polen und Rußland. Kischnew. Dr. Goldenthal. — Zur Geschichte der Juden in Odessa. — Personalchronik und Miscellen. — B. d. Dr.

## Frankreich.

Paris, im Juni. Bei den sardinischen Gerichten wird nächstens ein Rechtshandel vorkommen, der die wichtigsten Punkte des internationalen und des kirchlichen Rechts berührt. Es handelt sich davon, rechtlich zu entscheiden, ob französische Israeliten von einer Erbschaft können ausgeschlossen werden, die ihnen als blutverwandt und durch testamentarische Verfügung eröffnet ist, weil vorgeführt wird, der Erblasser habe sich zum Katholicismus bekehrt und sei in dieser Religion gestorben; die Bande, welche zwischen ihm und den Erben bestanden hätten, seien aufgelöst und annullirt durch die Taufe. Ein solcher Proceß könnte in Frankreich gar nicht vorkommen; aber auch in Sardinien (Piemont) ist wohl nicht wahrscheinlich, daß irgend ein Tribunal die gehässige Maxime: „Die Taufe löse die Bande des Bluts“ durch seinen Urtheilspruch wird anerkennen wollen. Diese von Fanatismus und Habucht eingegebene Maxime ist in den sardinischen Gesetzen nicht zu finden; sie ist auch weder dem römischen noch dem kanonischen Recht eigenthümlich. Eduard Salvador hat dies in einem kräftigen Memoire überzeugend dargethan. Doch ist die kirchliche Frage bei dem Proceß die untergeordnete. Wichtiger ist der Umstand, daß die Reklamanten nicht sardinische Unterthanen, sondern französische Bürger sind. Ihr Stand kann nicht durch ein fremdes Gesetz bestimmt werden, und vor dem französischen Gesetz giebt es weder Juden, noch Protestanten,

noch Katholiken, sondern nur Bürger, die kraft ihrer Geburt und Nationalität alle gleicher Rechte genießen, zu welcher Religion sie sich auch bekennen mögen. Es werden also keine Israeliten vor den sardinischen Gerichten erscheinen und Recht suchen, sondern Franzosen. Nun besteht aber ein Vertrag vom Jahre 1760, welcher den sardinischen Unterthanen in Frankreich und umgekehrt den französischen in den sardinischen Staaten den freien und vollen Genuß ihrer Rechte und Güter, namentlich auch des Erbfolgerechts, zusichert. Die Reklamanten sind, wie gesagt, französische Bürger; sie hören in den sardinischen Staaten nicht auf, es zu sein; ihre Eigenschaft, als Bekenner des mosaïschen Glaubens, kann ihnen vor den sardinischen Gerichten einen Rechtsanspruch nicht nehmen, den sie nach Gesetz und Verfassung ihres Landes besitzen. Die fremden Richter werden hiernach den Vertrag von 1760 als maassgebend in der Sache ansehen müssen. Dilon Barrot, Cremieur, Daloz und Clapier haben sich der Denkschrift angeschlossen, welche Salvador bei dem Tribunal zu Nizza eingegeben hat. (Fr. D.-P.-M.-Z.)

## Deutschland.

Frankfurt a. M., 5. Juli. Der Wahrheit zur Steuer finde ich mich, in Folge der in Nr. 27 d. Bl. von Hrn. Louis Simon an mich gerichteten öffentlichen Aufforderung, zu der Erklärung veranlaßt, daß, soviel ich weiß, die briefliche Nachricht von dem rabbinischen

ſchen Eherem gegen die Schmuggler unter den ruffiſchen Grenzjuden nicht von Hrn. Rabb. Eger ausgegangen war und Hr. L. Simon ſich mithin in dieſer Hinſicht in einem Irrthume befindet, deſſen Verbreitung durch den Druck er ebenſo wie das Auspoſaunen deſſen, was zwei edle Damen für die unglücklichen ruffiſchen Brüder unternommen, ſchicklicher unterlaſſen hätte. Wer etwas Gutes um des Guten ſelbſt willen thut — oder verſucht, der ſieht ſich ſehr ungern in ſeinem Beginnen durch Zeitungslob überruſcht, und am wenigſten kann es der lebenswürdigen Beſcheidenheit jener hochherzigen Damen willkommen ſein, wenn ihre edlen Handlungen ſo den Blicken aller Welt ausgeſetzt werden. Hr. S., der die Güte hat, mich ſeinen Freund zu nennen, wird hoffentlich auch ſo gütig ſein, mich künftig mit ähnlichen Beweiſen ſeiner Freundschaft zu verſchonen. —

Bei dieſer Gelegenheit darf jedoch nicht verſchwiegen werden, daß ſich, und zwar von Erefeld aus, vor einiger Zeit das Gerücht verbreitet hat, Hr. Dr. Hirschfeld, welcher hier aller Welt und auch mir von einer Audienz, die er und ſein Schwiegervater, Hr. Eger, beim König von Preußen in Angelegenheiten der ruff. Grenzjuden gehabt und die ein ſehr günſtiges Reſultat gehabt habe, ſei in Erefeld befragt worden, wer ihn und ſeinen Schwiegervater bei Sr. Maj. eingeführt, und Hr. H. habe einen bekannten berliner Banquier, Hrn. M—r., als die Perſon namhaft gemacht, die ihm dieſen wichtigen Dienſt erwieſen. Bei Hrn. M—r. deſhalb angeſtellte Erkundigungen hätten jedoch das ſonderbare Ergebuß gehabt, daß Hr. M—r. von der ganzen Geſchichte nichts zu wiſſen, und an die Audienz überhaupt nicht zu glauben erklärt habe!!

Da es durch die nicht eben diſkrete Aufforderung des Hrn. S. nun einmal an den Tag gekommen iſt, daß meine Freunde und ich lebhaften und thätigen Antheil nehmen, und da es allerdings befremdend erſcheint, daß von den ſchönen königlichen Verheiſungen, die wir hier ſo gerührt aus dem berechten Munde des Hrn. Dr. H. nacherzählen gehört, ſich noch immer keine wahrnehmbare Folge zeigen will, ſo wird es mir Hr. Dr. H. nicht übel deuten, wenn ich ihn auf dieſem Wege bitte, meine Freunde und mich über jene Gerüchte, deren Quelle ich anzuzeigen vermag, zu beruhigen, und ſich von dem auf ihn geworfenen Verdacht einer groben Myſtifikation zu reinigen. Ich wünſche, hoffe und erwarte, daß dieß möglichſt bald und glänzend geſchehe.

**L. S. Loewenſtein.**

**Frankfurt a. M., 5. Juli.** Mit dem erſten der franzöſiſchen Julifeiertage, mit dem 27. d. M., (Troſtſabbat) wird endlich die erſte heilſame Verbeſſerung in unſer Kultusweſen durch Hrn. Rabb. Stein eingeführt werden. Gebete für das Wohl des Staats, der Gemeinde und der Regierung in deutſcher Spra-

che werden die Gebete Jeſum Purkan und Miſcheberach erſehen, und ein Choralgeſang wird an die Stelle des biſherigen Chaſanut treten. Zugleich wird auch das Verſteigern der Miznot für immer abgeſchafft ſein. So hätten wir doch wenigſtens einſtweilen einen guten Anfang! Möge Hr. Stein, von äußern Einflüſſen ungeſtört und uneingeſchränkt, auf dieſer ſegensreichen Bahn weiterzuſchreiten fortfahren; der Weiſfall aller Wohlgeſinnten wird ihm alſdenn gewiß nicht entgehen, und ebenſowenig die Anfeindungen beider Extreme ihm ſchaden können.

**Stuttgart, Mitte Juni.** (Verloofung eines Delgemäldeſ.) Seine Excellenz der Herr Generalleutnant von Bangold hat der iſraelitiſchen Waiſenanſtalt Wilhelmſpflege in Eßlingen, die bei der letzten Verloofung des Kunſtvereins gewonnene ſchöne Winterlandschaft, Kranenburg von Peters, mit der Beſtimmung zum Geſchenk gemacht, den Zins aus der durch Verwerthung des Bildes erlöſten Summe alljährlich zu einem Preis für denjenigen aus der Anſtalt tretenden Zögling zu verwenden, welcher ſich durch Sittlichkeit und Fleiß am meiſten auszeichnete. Höherer Erlaubniß zuſolge wird nunmehr das genannte Delgemälde im Wege einer Lotterie, und zwar mit Verausgabung von 250 Loosen à 1 fl., verwerthet und um das Andenken an den edlen Geber für alle Zeiten in dankbarer Erinnerung zu erhalten, das dadurch erhaltene Kapital unter dem Namen: „Freiherrlich von Bangold'sche Stiftung“ verwaltet werden.

Für den Auſchuß

Der Vorſtand: Dr. Dreifuß.

**Stuttgart, 25. Juni.** (Berichtigung.) In einem frühern Artikel iſt die mir jetzt zu Geſicht gekommene Anzeige enthalten, daß ich der iſraelitiſchen Waiſenpflege in Eßlingen eine kleine Schenkung gemacht habe, welche unter dem Namen: „Freiherrlich von Bangold'sche Stiftung“ verwaltet werden wird. Um nun in Betreff deſſes aus bloßem Irrthum gebrauchten Prädikats Freiherrlich einer etwaigen Mißdeutung zu begegnen, ſeh ich mich zu der Erklärung veranlaßt, daß ich von bürgerlicher Herkunft bin und daß ich allereits durchaus keinen Grund finde, eine andere Abſtammung zu wünſchen oder auf irgend eine Weiſe vermuthen zu laſſen. Im Uebrigen würde ich wider die einfache Anzeige der obigen Thatſachen nichts einzuwenden haben. Denn es kann mir nicht unangenehm ſein, daß man erfahre, daß alle Menſchen, in welcher Religion ſie geboren ſein mögen, gleichen Antheil an meinem Wohlwollen haben, und ich habe überdieß einen Werth darein geſetzt, dieſe Geſinnung beſonders gegen die iſrael. Konfeſſion zu beſtätigen, gerade weil den Bekennern derſelben, auch jetzt im 19. Jahrhundert, von manchen Chriſten noch immer nicht die ebenbürtige Geltung in Bezug auf Menſchenwürde und bürgerliche Rechtsanſprüche zugeſtanden wird.

v. Bangold, Generalleutnant a. D.

Anm. des Einsenders. Auf diese Berichtigung möchte ich Uhland's Worte anwenden:

Der Held bedacht' sich nicht zu lang:  
„Die Streiche sind bei uns im Schwang,  
Sie sind bekannt im ganzen Reiche,  
Man nennt sie halt nur Schwabenstreiche“.

**Altona**, Ende Juni. Dieser Tage fand hier die Ergänzung des durch Todesfälle und sonstige Ausscheidungen reducirten Gemeinde-Vorstandes statt. Bei dem Wahl-Akte selbst war die Gemeinde, außer durch ihren Vorstand, ferner noch durch sieben mittels des Looses bezeichneter Männer vertreten, gewiß eine höhere Bürgerschaft, daß es sich um eine Wahl wahrhafter Volks-Vertreter handelte. Und in der That ist dies ein Umstand, der bei den jetzigen aufgeregten, mannigfach erschütterten jüdischen Zuständen gewiß der ernststen Beachtung, der sorgfältigsten Prüfung bedarf, die Wahl nämlich von Vorständen, die in der That, Vertreter ihrer Gemeinden sind. Uns will es bedünken, als wenn ein großer Theil der Schuld jener unheilvollen Zwistigkeiten, welche ganz besonders so manche größere Mutter-Gemeinde Israels, deren Regel früher „Frieden“, deren Stärke ihre Einheit war, jetzt in ihrem Innern entkräften und der Auflösung entgegenführen, in einer durchaus mangelhaften Volks-Vertretung läge. Wie wir in so mancher Beziehung uns von dem klaren Quell gottesweilicher Offenbarung, uns zu unserem Nachtheil entfernt, so auch hier. Als Moses zur Erleichterung der eigenen Berufs-Pflicht die ersten „Häupter“ der Gemeinde erwählen sollte, da wies ihn ein göttlicher Fingerzeig zu erst „auf die Männer aus der Gesamtheit des Volkes“, dann erst auf Mannes-Werth, auf Biederkeit und Religiosität hin. Wahrhaft ein sehr beachtenswerther Fingerzeig! Die Bedürfnisse einer jüdischen Gemeinde der Jetztzeit, vorzüglich deren religiöse und intellektuelle, würdig zu vertreten, dazu bedarf es mehr, als allein der äußeren gesellschaftlichen Stellung, mehr ferner als trockener Fach-Gelehrsamkeit, dazu bedarf es vor Allem „Männer aus der Gesamtheit des Volkes“. Männer, die das Volk Israels, nicht einen Stand repräsentiren, Männer, die im Volke, nicht über das Volk stehen, Männer endlich, die nicht dem Namen nach, die in der That noch der Gemeinschaft des jüdischen Volkes angehören. Wir fragen aufrichtig, nochmals ohne alle und jede Persönlichkeit im Entferntesten dabei im Sinne zu haben: Wie stände es um den Frieden mancher unser ersten Gemeinden, wenn bei der Wahl der Vorstände mehr auf jenen, von der Gottheit selbst, als ersten Charakter der Wählbarkeit bezeichneten „der Männer aus der Gesamtheit des Volkes“ Rücksicht genommen wäre?!

Um übrigens der von uns beregten Wahl zu erwähnen, so erfreuen sich die Gewählten des unbescholtensten Rufes der Religiosität und der Biederkeit, sind Män-

ner, die wahrhaft dem Volke angehören, mitten im Volke leben. Vertrauen wir der Vorsehung, daß die vollendete Wahl dazu beitragen möge, jenes schöne Zusammenwirken, jenes wahrhafte Erkennen der Volks-Bedürfnisse, das bis dahin alles und jedes Wirken unseres Gemeinde-Vorstandes charakterisirt, auch ferner zu bewachen und zu erstarken, Frieden als erstes Bedürfniß allgemeiner Wohlfahrt zu erkennen, als sicherste Bürgschaft, wahrhafter Humanität, wahrhafter Religiosität. z.

**Posen**, 8. Juli. In No. 27 des Orients hat Herr Louis Simon aus Hamburg einen Artikel einrücken lassen, der hier mit der größten Indignation<sup>1)</sup> gelesen wurde; nicht um ihn zu widerlegen, oder die angegriffenen Herren Eger und Hirschfeld gegen ihn zu vertheidigen, sondern nur um das wahre Sachverhältniß, wie es hier allgemein bekannt ist, darzustellen, mögen folgende Zeilen einen Platz finden. Es ist hier allgemein bekannt, daß unser Rabbiner wie sein Schwiegersohn Herr Dr. H. lange Zeit von einer Seite angegangen wurden, eine bestimmte ihnen aufgegebenen Mission auszuführen<sup>2)</sup>, daß sie sich aber eben so lange geweigert haben; die vielen Emissäre, die aus- und eingehen, haben dies zur Genüge jedem bekundet. Nur die edelsten Beweggründe haben dann unsern greisen Lehrer bewogen, dem Ansinnen zu folgen, und so trat er in Begleitung seines Sohnes noch in der rauhesten Jahreszeit seine Reise an. In Berlin erkrankt, mußte er dem Legtern die weitere Ausführung überlassen, und hier zurückkehren. Es gehört wahrlich viel dazu, in solchen Handlungen einen Egoismus zu suchen, den bei dem entsetzlichsten Unglück, das den Glaubensbrüdern droht, zu verfolgen, nur die niedrigen Charaktere fähig sind<sup>3)</sup>. Beide Herren haben ihre praktischen Stellen und sind der Welt bekannt; sie haben sich nie in fremde Angelegenheiten gemischt<sup>4)</sup>; und nie sind von ihnen Pläne erfonnen<sup>5)</sup> oder davon aus Dsientation etwas veröffentlicht worden, was doch der leichteste Weg wäre, sich einen Namen zu machen<sup>6)</sup>. Unser greiser Oberrabbiner steht gewiß über jeden Verdacht erhaben, eine sol-

1) Ich habe nichts Indignirendes in jenem Artikel gefunden und mit mir gewiß auch kein Leser des Orients, es sei denn der panegyrische Korr., der wohl in dieser Sache nicht zu Hause ist. Red.

2) Das ist es eben, was jeder vernünftige Leser bis auf andere Weise verneinen muß. Man hält die aufgegeben sein sollende Mission so lange für Erfindung, bis man davon besser unterrichtet ist, und das kann wohl keiner dieser Herren übel nehmen. Red.

3) Aber eben wegen des großen Unglückes der Glaubensbrüder sollten die Herren offen und ehrlich, nicht geheim-polizeiartig verfahren. Red.

4) Uns sind diese Angelegenheiten keine fremde? Red.

5) Das ist es, was das Publikum nicht weiß und nach den Resultaten zu schließen fast glauben könnte. Red.

6) Das würde aber für Hrn. Simon beweisen! Red.

che schwere Reise aus Eitelkeit zu unternehmen, und Herr Dr. Hirschfeld, obwohl ein junger Rabbiner, der die Bestrebungen der Zeit theilt, hat durch sein Still-schweigen bei allen öffentlichen Unternehmungen, die seinen Amtsbrüdern einen Namen im Judenthume erworben, deutlich bekundet, daß es ihm nicht darum zu thun ist, seinen Namen in Zeitungen figuriren zu sehen<sup>7)</sup>. Wir wissen es genau, da er uns persönlich bekannt ist, mit welchem Widerstreben er der Sendung folgte. Es ist mit der größten Gewißheit zu behaupten, daß die Pläne, die sie verfolgten, nicht von ihnen ausgegangen sind; sondern daß sie ihnen vorgelegt wurden. Ueber den Inhalt derselben herrscht auch hier die größte Unsicherheit, und über die zurückhaltenden Aeußerungen mögen sie von vielen mißverstanden worden sein<sup>8)</sup>. Die vielen widersprechendsten Zeitungsartikel von einer Kolonisation in Texas oder Amerika haben bereits zur Genüge dargethan, daß alles, was im Publikum verlautet, eitel erdichtet ist<sup>9)</sup>. Es ist aber mit der größten Sicherheit hier allgemein bekannt, daß die Cheremprojekte beiden Herren fremd sind; schon vor drei Jahren wurden solche Vorschläge von der Regierung proponirt, und von dieser einem versammelten Rabbinerkollegium vorgelegt, um auf diese Weise den verderblichen Schmuggelhandel zu unterdrücken. Es ergibt sich daraus, daß an dem Vorhandensein eines Briefes an einen dortigen Banquier von H. Hirschfeld betreffend den Cherem, von dem die Rede ist, mit Recht zu zweifeln ist, und hoffen wir, daß Hr. L. nach der Wahrheit die Sache beantworten wird<sup>10)</sup>. Deshalb ziehen wir auch in Zweifel, daß Hr. H. behauptet habe, allein für die Juden wirken zu können, da kein Mensch auf Erden dies zu thun im Stande ist; und wahrlich solche Worte in diesem Sinne von einem Manne wie Dr. H. nicht ausgesprochen werden können. Wohl aber glauben wir, daß Hr. H. widerrathen, Broschüren zu schreiben, um lieber der Sache ihren Lauf zu lassen. Wo die bedeutendsten Organe der Presse in Frankreich und England vergebens bis jetzt sich bemühten, dürften wohl auch die Arbeiten des H. S. ohne Erfolg bleiben, und wenn sie zu Ehren des Machtinhabers kommen sollten, gerade Mißstimmung erwecken. — Sind ja erst auch neulich wie wir gehört, Emissäre von den Juden an die Redaktionen der bedeutendsten Tagesblätter geschickt worden, um so viel als möglich jedes Gerede über die Grenz-

7) Bei dieser Angelegenheit ist aber die Deffentlichkeit sehr nothwendig und das Gegentheil ein Fehler. Red.

8) Das ist wahr. Daher dürfen sie sich über Verdächtigungen nicht beklagen, das liegt in der Natur der Sache. Red.

9) Aber eben deshalb glaubt das Publikum, daß auch die Mission erdichtet. Red.

10) Die Cheremgeschichte ist für das Publikum gleichgültig. Uebrigens hat es Hr. L. gethan. Red.

angelegenheiten zu unterdrücken, da sie durch dergleichen Bemühungen Verdächtigungen, als hätten sie es veranlaßt, und Plackereien aller Art ausgesetzt sind<sup>11)</sup>. Will H. S. indessen doch seine Broschüre von Stapel laufen lassen, so thue er es, und lasse er die Bestrebungen eben so unverdächtig, als er will, daß man die seinigen lasse; es kann daher die Versicherung gegeben werden, daß Hr. E. und H. nicht ungerufen gehandelt und die Pläne nicht aus ihrem Kopfe erfonnen.

Schluß des Redakteurs. In dem dieser Korrespondenz beigelegten Briefe von einem mir übrigens ganz unbekanntem Herrn, ergießt sich der Schreiber in Schmähungen theils über diejenigen, die es wagen, an die Rettung Israels durch Herrn Hirschfeld zu zweifeln, theils über den Orient, der von irgend einem Kor. solche Zweifel aufnimmt. Er drohet dem Oriente mit dem schwersten Banne, wie vor Jahren ein gewisser Mauksch in Ungarn es gethan, was er auch anführt. Darauf erwiedere ich dem mir unbekanntem Schreiber, daß ich ihn eben so herzlich und inniglich verachte, wie ich jenen Mauksch verachtet, und daß diese Drohung keinen Grund abgeben kann, gemessene Zweifel in die Wirklichkeit, Ehrlichkeit jener Hirschfeld'schen Mission aufzunehmen, und ich glaube, daß Hr. Dr. Hirschfeld, den ich hochschätze und achte, die Mission eines Blattes besser zu würdigen wissen wird, als jener unbekanntem Schreiber. Wenn der neue russische Censur-Bann gegen meinen Orient ihn nicht zur Abweichung von seiner Bahn verleiten kann, wenn die durch russische Agenten angebotenen Bestechungen ihn nicht philo-russisch machen können, wahrlich so wird es der Bann eines Dummkopfs gewiß noch weniger thun. Uebrigens glaube ich dem Schreiber versichern zu können, daß ich Hrn. Hirschfeld mehr Freund bin als er.

## De f t e r r e i c h.

Wien, 3. Juli. Herr Salomon von Rothschild hat bei seinem Abschiede von Pesth 8000 fl. R. M. bei Herrn Wodjaner angewiesen, die seiner Angabe nach folgender Weise repartirt wurden: 2500 fl. für städtische christliche und ebenso viel für jüdische Wohlthätigkeitsanstalten, 1000 fl. für jüdische Stiftungen und ebensoviel für christliche zu Ofen, 150 fl. für den Verein zur Begründung der Herminen-Kapelle, 500 fl. zur Begründung eines Musikonservatoriums daselbst und 200 fl. zum Pesther Musikverein, 150 fl. zur Vertheilung an sonstige Bedürftige. Privatbesuche stattete er nur bei Hrn. S.

11) Auch bei der Red. des Orients war ein solcher Emissär aus Warschau, wie ich später erfahren, von der Regierung gesandt, aber durch diese Emissäre ist es klar geworden, daß die mystische Mission kein Heil bringt.

Wobianer und auszeichnungswaise bei dem sehr verdienten Landtagsdeputirten Herrn Hermann Löwy ab. Am 28. v. M. kam er Freitag Abends nach Preßburg, wo er auf Einladung des Rabbinen und des Gemeinde-Vorstandes, von welchem er empfangen wurde, sogleich die Synagoge besuchte, welche ihm zu Ehren hell erleuchtet wurde, und woselbst ihm eine Dankadresse, verfaßt von M. E. Stern, sammt einem gedruckten hebräischen Willkommensgedichte, von demselben verfaßt, überreicht wurde. Morgens um 6 Uhr besuchte er trotz seiner sehr beschränkten Zeit wieder die Synagoge, wo er zur Lora gerufen ward, seine Spende belief sich auf 4200 fl. C. M., von welcher Summe der Waisenverein (ירוחם ירוחם) 2000 fl. und die fromme Gesellschaft (חברה קדישא) 500 fl. erhielt. Spät am Abend verließ er die Stadt, begleitet von den innigsten Segenswünschen der ganzen Gemeinde, welcher dieser Tag seiner Anwesenheit unvergeßlich sein wird. Auch der hochverdiente, edle Herr Herrmann Todesco, der auf seine Kosten ein solennes Abendmahl Freitag ihm zu Ehren veranstaltete, zu welchem auszeichnungswaise nur der erste Vorsteher Preßburgs vom Herrn von Rothschild geladen wurde, spendete dem Waisenverein die Summe von 500 fl. C. M. Möchten diese Herren, so freigebig und edelsinnig doch auch einmal für die arme verlassene und immer mehr sinkende Jüdische Literatur etwas, nur etwas thun! — Hier wurde unlängst der Grundstein zu einem israelitischen Siechenhause zu nächst dem Spitalo gelegt, zu welchem Zwecke eine edelsinnige Dame, Frau Nannette, Gattin des Vice-Bankdirektors Herrn Sigmund Edler von Wertheimstein, die Summe von 7000 fl. C. M. spendete, und somit eine von dem hochverdienten J. Wertheimer in J. Busch's Jahrbuch befindlichen „Via Desideria“ ausgesprochene Idee aufs Herlichste realisiert. Möge diese fromme, edle und hochsinnige Dame allen begüterten Frauen in Israel zum Vorbilde dienen und Gottes Segen auf ihrem Haupte ruhen!

Preßburg, 2. Juli. Ich erlaube mir, Ihrem vielgelesenen und so segensreich zur Aufmunterung für das Gute wirkende Blatt die Adresse einzusenden, welche der hiesige israelitische Vorstand dem Hrn. Salomon von Rothschild überreicht:

„Hr. Baron! Hoherfreut und wahrhaft beglückt ob der schönen Gelegenheit, die uns das so seltene Glück verschafft, Ew. Hochgeboren persönlich in unfrem Kreise begrüßen zu können, nahet sich der ergebenst gefertigte Vorstand der hiesigen Gemeinde, durchdrungen vom Hochgeföhle der innigsten Hochachtung, Ihnen, in und mit diesen Zeilen, einen herzlichsten, freudigen Willkommensgruß unterthänigst zu überreichen. ברוך הבא בשם ד'! שמו שלום, ועמו השלום!

Es ist dies ein „Willkommensgruß“ unbegrenzter Freudigkeit, einer dankerfüllten Gemeinde in

Israel, ob der so schönen Verwirklichung eines langersehnten Zieles ihrer herzlichsten Wünsche, Ew. Hochgeboren, der Sie um das Wohl Ihrer sämmtlichen Glaubensbrüder in allen Erdgegenden, für das Sie so väterlich theilnehmend, thatkräftig wirken, so hochverdient, und dem jede Brust voll der liebevollsten, heißesten Segenswünsche entgegen schlägt, in ihrem Umkreise, in ihrer Mitte zu sehen. הנה זה היום שקיינוהו! מצאנו, ראינו את שאהבה נפשינו? נגילה ונשמחה במראהו?

Es ist dies ein „Willkommensgruß“ der Ehrfurcht, dargebracht dem gefeierten Manne unfres Glaubens, dessen Haupt geschmückt mit dem duftenden Kranze unverwelklicher Tugendblumen, dessen Stirne ziert die Palme und der Lorbeer mannigfacher hoher Verdienste, um den Staat wie um die gesammte Menschheit, um seiner Väter Glauben wie um dessen treue Anhänger, der da ist allgemein anerkannt als Helfer der Armen und als Vater der Verwaisten, und dessen Name, bereits eingezeichnet im Buche der Geschichte, um dort unsterblich zu prangen, zum Ruhm und Preis und zur Verherrlichung seiner Glaubensbrüder. אשר בו ישראל והפאר: כי נתנו ד' לשם, לתהלה ולהפארת, ערי תבל ומלואה בלה כבוד לו אומרת, ובריותו ההיים והשלום אתו למשמרת?

Und es ist dies ferner ein herzlich brüderlich warmer „Willkommensgruß“ der ungetheiltesten, aufrichtigsten und kindlichsten Hingebung, Ew. Hochgeboren, im Namen aller Ihnen ergebenen Glaubensgenossen in Ungarn, deren Repräsentanten wir und deren schwaches Organ diese Zeilen sind — devotest offerirt. — Ein bescheidene, anspruchlose Huldigung tiefgeföhltster Anerkennung und Würdigung, dargebracht dem hochgestellten Manne, der da ist die Freude, der Stolz unfres Glaubens; dem allgemein gefeierten Manne, dessen höchster Stolz und Ruhm: unerschütterliche Treue und wandellose Anhänglichkeit am heiligen Väterglauben ist, zu dessen Verherrlichung er athmet, lebt und strebt und unermüdet wirkt. לקדש שם ד' ושם עמו ישראל ברבים לעולמים, לורע צדקה ולעשות פרי קודש הלולים בדרכו קרמים, להצמיח ישע ליעקב, תהלה וריוח, להיותם ורע בך בקרב הארץ לברכה!

Und indem der gefertigte Vorstand, Ew. Hochgeboren, in und mit gegenwärtigen Zeilen, in ehrfurchtsvoller Herzlichkeit zu begrüßen sich beehret, wagt er zugleich sich anmit zu beehren und zu würdigen, Ew. Hochgeboren, als Ehrenmitglied der hiesigen altherwürdigen Gemeinde zu Preßburg begrüßen zu wolsen! — Es ist dies der einstimmige, sehlichste Herzenswunsch einer frommen Gottesgesammtheit in Israel, die mit Herz und Mund und Hochbero lange und ungeschädete Erhaltung und Lebensdauer, wie um das Heil Ihres ehrwürdigen, ruhmvollen Hauses zum Schöpfer aller Wesen fleht, und die, im Bewußtsein nur sich selbst hiermit zu würdigen, bescheiden nach der hohen

Ehre ringt, Ew. Hochgeboren, den Stolz und die Zierde des gesammten Judenthums, ihrem Gemeindefreie beigezählt, und durch Sie ihre Komunität gewürdigt und verherrlicht zu sehen.

Und so schließen wir denn mit der inständigsten Bitte, daß Ew. Hochgeboren, zum immerwährenden Angedenken eines uns denkwürdigen Tages, an welchem uns das seltene, langersehnte Glück zu Theil wurde, Sie einmal in unsrer Mitte zu sehen, freundlich und mild diesen herzlichen „Willkommensgruß“, in all seinen Beziehungen, lieblich aufzunehmen, und den darin bescheiden ausgesprochenen Wunsch, in Hochdere gewohnter anerkannter Großherzigkeit, gewährend und freundlichst genehmigen zu wollen! In herzensefreudiger Erwartung dessen, zeichnet in tiefster Hochachtung, der,

Ew. Hochgeboren,  
in ewiger Dankbarkeit verharrende  
Vorstand der Israeliten-Gemeinde  
zu Preßburg.

Unterzeichnet: M. H. Singer, Obervorsteher. Herrmann Pappenheim, S. Brüll, S. Matersdorfer.

Preßburg, 28. Juni 1844.

## Polen und Rußland.

**Rischenew**, 1. Mai. Da Sie vielleicht schon auf anderem Wege erfahren haben werden, daß Hr. Dr. Goldenthal, der bis zum März dieses Jahres Inspektor der hiesigen israel. Schule war, diese seine Stelle verlassen habe, so erlaube ich mir noch einiges darüber zu berichten. Hr. Dr. G. hat sein Amt mit Gewissenhaftigkeit und Eifer geführt und sein Abgang, wozu ihn bloß die Entfernung von allem wissenschaftlichen Leben veranlaßt, war für den gebildeten Theil unserer Gemeinde höchst niederschlagend, da es uns leider an wissenschaftlichen Männern fehlt. In demselben Sinne sprachen sich auch darüber die vornehmen Christen aus. Das Zeugniß, welches ihm der Direktor der Schule gab, lautet:

„Gegeben von der Direktion der Schulen in dem Bessarabischen Kreise, dem als Inspektor der Rischenew'schen hebräischen Schule angestellten Doktor Jakob Goldenthal, darüber, daß derselbe, während der ganzen Zeit seiner Verwaltung dieses Amtes, vom achten Mai des vergangenen 1843. Jahres bis auf den heutigen Tag, dasselbe mit Eifer und Fleiß verwaltet; jetzt aber gemäß seiner von ihm eingereichten Bitte, durch Entscheidung des Herrn Kurators des Odessa'schen Lehrbezirks, von diesem Amte entlassen.“

Zur Bezeugung dessen beglaubige solches durch meine Unterschrift und Bedruckung des Kron-Siegels des Ki-

schenew'schen Kreis-Gymnasiums. Rischenew, den 8. März des 1844ten Jahres.

Direktor der Schulen des Bessarabischen Kreises  
(L. S.) Melidow.“

Wie es jetzt mit unserer Schule aussieht, können Sie sich denken. Rußland hat im Schoße seiner Juden keine Männer, die Befähigungen zum Vorsteheramte der Schulen haben, und das ist auch der Grund, warum das Lillenthal'sche Schulprojekt sich zerstückte, da er der Regierung vorschlug, nur von russischen Juden die Stellen zu besetzen. Ich glaube kaum, daß unsere Schule auf die Dauer halten wird, und wenn sie auch vegetirt, so läßt sich der traurige Zustand doch kaum beschreiben.

## Zur Geschichte

der

## Juden in Odessa.

### Der Handel, die Industrie, Aufklärung und Bildung der Juden in Odessa.

Von J. L. Finkel. \*)

Aus dem Russischen übertragen  
von M. L.

Der wahre Patriot, der die Entwicklung der geistigen und moralischen Kräfte Rußlands verfolgt, blickt mit stolzem Gefühle auf die von den Gewässern des schwarzen Meeres, des Dniepers und Dniesters umflossenen Erdstrecken. Vor einem halben Jahrhunderte noch boten sie den Anblick unabsehbarer über Steppen, die wie Heuschreckenwolken halbwitte Tataren durchstreiften; auf der Fläche vieler tausend Quadratmeilen befand sich nicht die geringste Ansiedlung und der vagabundirende Nomade ließ kaum eine Spur seines kurzen Verweilens; auf den herrlichen Strömen und am Meeresufer zeigte sich selten das keckgebaute einmastige Fahrzeug des kriegerischen Bewohners der fernen an den Flußmündungen liegenden Ortschaften, oder der lecke Kahn des armen Fischers, — mit einem Worte, die ganze Natur befand sich trotz des segensreichen Klimas in einer Todeserstarrung.

Aber heute erheben sich da wie von einem Zauber Her-

\*) Dieser zu Odessa in russischer Sprache als Broschüre gedruckter Aufsatz wurde mir von Dr. Jak. Goldenthal, dem bekannten Herausgeber des Mosne Jedel und Sefer ha-Halaza, als er noch Direktor der israelitischen Schule zu Rischenew war, übersandt. Gegenwärtig hat Dr. G. seine Stelle dort freiwillig niedergelegt und befindet sich so eben wieder in Leipzig, wo er seine schriftstellerische Arbeit fortsetzt und als Privatgelehrter lebt. R. ed.

vorgerufen, zahlreich bevölkerte Städte, bequeme Häfen von Tausenden von Schiffen belebt, von den Flaggen aller Reiche und aller Völker geschmückt; nützliche Thätigkeit und erfindende Industrie haben Millionen Hände in Bewegung gesetzt; in edlem Wettstreit beleben die aus allen Weltenden herbeigeströmten Nationen Ackerbau und Handel und verwandeln den Jungfernboden der Steppen in fruchtbare Ackerfelder und blühende Weingärten.

Über nichts reißt uns in dieser Gegend so sehr zur Verwunderung hin, als die rasche, fast unglaubliche Entstehung dieser wunderbaren, schönen, handeltreibenden, lustigen, mit einem Worte — dieser europäischen Stadt Odeffa, die im friedlichen Vereine Merkurs und Neptuns unter unsern Augen nicht in Tagen, aber in Stunden sich in stolzer Pracht erhob. Ja, Odeffa war in der That mehr als einmal schon das Erforschungsziel des Geschichtschreibers und des politischen Oekonomen; es beschäftigte das Nachdenken und die Thätigkeit des Agronomen und Viehzüchtlers, des reichen Kaufmannes und des arbeitsamen Handwerkers, es begeisterte den Künstler und Dichter. Ueber Odeffa schrieb man in Reisebeschreibungen und Zeitschriften; Schriftsteller aller Nationen faßten es von verschiedenen Gesichtspunkten auf. Und worüber wurde nicht alles geschrieben? Vom Handel und von der Schifffahrt, von der Gartenkultur und dem Weinbau, von den Sitten und Belustigungen, von den Källen und Wohlthätigkeitsanstalten, von den Heuschrecken, der Pest und den Moden, von den Schulen und Wettrennen, von den Russen und Deutschen, von den Franzosen und Italienern, ja selbst von den Juden. Von den Letztern wurde übrigens bis jetzt am wenigsten gründlich gesprochen, und das darf auch nicht Wunder nehmen: man muß in alle Verhältnisse der nicht unwichtigen jüdischen Bevölkerung der Stadt eindringen, um nicht nur irgend einen äußern Charakterzug aufzufassen, sondern dem Urtheile des Lesers ein vollständiges, seine Aufmerksamkeit ansprechendes Ganze zu übergeben; man muß, wenn man nicht dem Volke angehört, über welches man schreiben will, sich wenigstens mit ihm wo möglich verweben, in alle seine Eigenthümlichkeiten einzudringen suchen.

Als Jude schmeichle ich mir befähigt zu sein, über meine hiesigen Glaubensgenossen einige Nachrichten zu geben, die der Aufmerksamkeit des Statistikers und des künftigen Kulturhistorikers von Rußland nicht unwerth sein könnten. Ich werde mich glücklich schätzen, wenn meine Hoffnungen in Erfüllung gehen, und künftliche Hände meine gegebenen Notizen nützlicher ausbeuten.

### I.

Die jüdische Bevölkerung Odeffa's erstreckt sich auf 12,000 Seelen. Von dieser Zahl sind Eingeborene Odeffa's nur 6,988, und zwar 3562 männlichen und 3426 weiblichen Geschlechts; die übrigen sind aus andern russischen Städten und aus dem Auslande, vorzüglich aus dem östreichischen Kaiserstaate Eingewanderte.

Von den in der Stadt Odeffa inskribirten Juden gehören 197 Familien, gegen 788 Seelen, dem Kaufmannsstande, 6200 Seelen dem gewöhnlichen Bürgerstande \*) an. Die Zahl der Kaufleute verhält sich also zu der Zahl der gewöhnlichen Stadtbewohner wie 1 zu 9.

Im Jahre 1842 waren unter den Juden in Odeffa 7 Kaufleute erster Gilde, 9 zweiter Gilde und 187 dritter Gilde \*\*). Von den Kaufleuten dritter Gilde waren in diesem Jahre 7 Notare, 24 Börsensensale, 1 Seeagent und 2 Hofmäkler.

### II.

In Odeffa giebt's im Allgemeinen sehr wenig Fabriken und Manufakturen; die Juden haben gar keine. Der Handel der Odeffaer Juden umfaßt außer den Banquiergeschäften noch alle Zweige der Ein- und Ausfuhr, des ausländischen und Binnenhandels. Die vorzüglichsten Waarenartikel sind rohe Produkte und Getreide, die in den westlichen Gouvernements, in Bessarabien und in Cherson gekauft, und dann auf dem Odeffaer Plage losgeschlagen werden. Unter dem Getreide ist der Weizen der Hauptartikel, der auch in bedeutenden Quantitäten auf unsern Märkten eingekauft wird. Die von den Juden aus dem Auslande bezogenen Waaren sind verschiedene Manufakurate, die sie entweder geradezu aus England und Frankreich, oder aus Deutschland über Brody beziehen. Mit Thee wird auch ein bedeutender Verkehr getrieben. Ins Innere Rußlands werden von den Juden vorzüglich Baumöl, Baumwolle, Speereewaaren und getrocknete Früchte ausgeführt.

Der von den Odeffaer Juden getriebene Kleinhandel ist auch ziemlich bedeutend. Nach einem im Jahre 1842 von der Stadtverordneten im Auftrag des Stadtgerichts zum Behufe des Handelsausweises aufgenommenen Verzeichnisse ergaben sich 228 jüdische Läden und zwar: Tuch-, Manufaktur- und Galanteriewaarenhandlungen 67; Porzellan- und Fayence-läden 4; Schuh- und Lederhandlungen 4; Läden mit fertigen Kleidern 4, mit Leinwand 2, mit Eisenwaaren 3, mit Speereewaaren 9, Mehlhandlungen en gros 5, en detail 72; Tabakhandlungen 3, Rohien- und Geschirrläden 26; Weinkeller 60. Der ungefähre Werth der in allen diesen Handlungen sich vorfindenden Waaren wird auf 400,000 Silber Rubel geschätzt.

### III.

Verschiedene Handwerke und Gewerbe sind auch unter den dortigen Juden im blühendsten Zustande. Jeder ordent-

\*) Eine eigene Klasse in Rußland, zu der alle diejenigen gehören, die keine Kaufmannsteuer zahlten, also Handwerker Arbeiter u. dergl.

\*\*) Da der Kaufmann erster Gilde ein Kapital von 50,000, der Kaufmann zweiter Gilde eines von 20,000, der dritten Gilde eines von 8000 Rubel Assignaten besitzen muß, so kann also die jüdische Kaufmannschaft über die Summe von 2,026,000 disponiren.

liche Handwerker führt ein glückliches, sorgloses Leben; einige haben sehr gut eingerichtete Läden und zählen daher zum Kaufmannsstande. Ich lasse hier das Verzeichniß der jüdischen Handwerker und ihrer Gesellen, nach der im Jahre 1842 amtlich aufgenommenen Liste folgen.

Goldschmiede 12, Uhrmacher 9, Posamentirer 12, bei ihnen 38 Gesellen; Schuster 41, Gesellen 88; Wattenmacher und Buchbinder 14, Gesellen 21; Schneider 110, Gesellen 94; Mützenmacher 33, Gesellen 38; Glaser 14, Gesellen 17; Bäcker 8, Gesellen 3; Blechschmiede und Zinngießer 34, Gesellen 36; zusammen 278 Meister und 335 Gesellen.

Außerdem hat auch Odessa zwei jüdische Optiker und zwei jüdische Steinschneider. Es versteht sich von selbst, daß in diesem Verzeichnisse nur solche Handwerker eingetragen sind, die nach Ablegung ihrer Meisterschaft in die Zunft aufgenommen worden. Winkelarbeiter, die ohne Wissen der Zünfte Handwerke treiben — giebt's in großer Menge.

Die Juden treiben noch in Odessa Gewerbe, die sie in andern Städten des Kaiserreichs nicht beachten; ein Beweis, daß die Juden auch vor den mühseligsten Arbeiten nicht zurückschrecken, wenn sie ihnen nur einen ehrlichen, wenn auch kümmerlichen Erwerb verschaffen. Ich meine die am Hasen mit Aufhäufen und Aufschütten des Getreides beschäftigt sind. Wie die Mäkler, sind diese Arbeiter nur für bestimmte Häuser in Anspruch genommen, genießen in ihrer Art das volle Vertrauen ihrer Herren, welchem Volke diese auch angehörten. Zu Schaufflern (des Getreides) werden fast ausschließlich Juden verwendet. Zu Hunderten kommen sie des Sommers aus den westlichen Gouvernements, um für den Tagelohn von 40 Kopeken Silber in Odessa zu arbeiten, obgleich die Meisten dieser Tagelöhner in ihren Wohnorten in die Kategorie sogenannter ordentlicher Wirthe und Bibelkundigen gehören. Es ist ein rührender Anblick diese größtentheils bejahrten Tagelöhner in den heißesten Tagen auf freier Straße ihre Arbeit verrichten, und ihre schwere Last mit Versen aus der heiligen Schrift oder mit Psalmversen sich erleichtern zu sehen. Ich gestehe, solche Auftritte rührten mich oft zu Thränen. . . . Andere zu einer niedrigeren, wenn auch eben so ehrenhaften und arbeitsamen Klasse gehörigen Juden sind in den Steinbrüchen außer der Stadt beschäftigt, und es giebt kein einziges öffentliches Gebäude, keine einzige Kirche, zu welchen nicht die Juden im Schweiße ihres Angesichts Steine geliefert.

Bei solchen Gelegenheiten sich seine ehrliche, wenn auch kümmerliche, Nahrung zu erwerben, ist es nicht zu verwundern, daß die Zahl der Faktore (Zwischenträger) in Odessa sehr beschränkt, und die Vorhandenen völlig unschädlich sind.

Die Tüddinnen beschäftigen sich in Odessa gewöhnlich mit der Wirthschaft und treiben keinen Erwerb, darum kann man

beschäftigten Tüddinnen nur auf dem Markte oder in den Gastereien begegnen.

#### IV.

Es giebt in Odessa drei Synagogen, die aber gegenwärtig verfallen und deswegen geschlossen sind. Die Gemeinde beschäftigt sich eifrig mit der Herbeischaffung hinreichender Summen, um würdige Gotteshäuser erbauen zu lassen.

Außerdem giebt's noch eine den Schneidern gehörige Synagoge, — dann eine andere Privatsynagoge, von der Elite der Gemeinde unterhalten, und nach dem Muster der deutschen Tempel mit regelmäßigem Chorgefange versehen, — dann zwei sogenannte warme (?) Synagogen (Bet ha-Midrash) — und wegen der Schließung der eben erwähnten Synagogen gegen 30 Bethhäuser (Minjanim).

Die Gemeindeeinkünfte betaufen sich auf 32000 Silberrubel. Sie werden von der Verpachtung des Koscherfleischverkaufs bezogen, wöchentlich werden 100 Pud (1 Pud hat 40 Pfd.) verkauft. Der Ertrag des Pachtstillings wird zu folgenden Ausgaben verwendet:

Für Steuern und Lasten für alle jüdischen Einwohner ohne Ausnahme . . . . .	6600 E.-R.
Für Rekrutenaushebung . . . . .	1000 —
Zur Erhaltung der Gemeindeschulen . . . . .	7845 —
Für ein jüdisches Spital mit 60 Betten . . . . .	6200 —
Für den Bau der Synagoge jährlich . . . . .	2000 —

Zusammen 23,000 E.-R.

Der Rest wird für die Bestreitung der Kosten der Rathskanzlei, für die Gehalte der Gemeindediener, des Rabbiners, des Religion Lehrers, des Kantors u. dergl., wie auch für wohlthätige Zwecke verwendet.

(Fortsetzung folgt.)

### Personalchronik und Miscellen.

Die Aufstände in Böhmen. Die Fabrikarbeiter in Böhmen haben sich nicht so leicht zur Ruhe bringen lassen. Wie in Sinchaw (einem Dorfe bei Prag) und Prag, so sind jetzt in Reichenberg und böhmisch Leipa Unruhen. In letzterer Stadt wohnen viele handeltreibende Juden, die aber zu den gebildetesten in Böhmen gehören, was zwar nicht immer wider die Rohheit des Pöbels schlägt.

Ein Engländer, der jüngst von dem Einflusse der Juden auf die Kultur Europa's sprach, zählte offiziell Die Bull u. m. a. Christen zu den Juden. Wird's am Ende fashionable sein, Jude zu heißen? Es kommt vielleicht bald die Zeit, wo man, anstatt einen Bürger in den Adelsstand zu erheben, ihn zur jüd. Korporation zählen wird.